

Die Leute im Hafen von Marseille

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **9 (1933)**

Heft 6

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-752165>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ein Urlauber

Seit Jahren dient er als Bersagliere in Afrika. Einmal im Jahr kehrt er in die Heimat zurück, in sein Dorf, habe drei Wochen, und dann geht es wieder hinaus. So wird er es noch 15 Jahre machen, - dann bekommt er Pension.



Ein chinesischer Straßenhändler

Er verkauft Fische, Hühner, Brot, Tische, Sacke, chinesische Händler, meistens Angestellte einer Firma, auftrifft man in den letzten Jahren in allen Weltstädten. In Marseille ist dieser Handel verboten. Erscheint an einer Ecke ein Polizeier, schließt der Mann die Kiste zu und vertritt sich um die nächste Ecke oder in einem Hausgang.



Zwei Franzosen aus Algier

Von Beruf sind sie Mechaniker; ihre Eltern betrieb in Algerien eine Autoreparaturwerkstätte. Hier sitzen sie vor einem Bier, einen spanische Nolliken und trinken Wein.



Ein deutscher Tipplerbruder

Von Leipzig tippte er nach Wien, Triest, Venedig, Mailand, Genua. Dort fand er Arbeit auf einem geschickten Schiff; dort steuerte aber wegen schlechter Behandlung wieder durch. Landarbeit konnte er hier unten im Süden genug finden, - aber sein Paß enthält einen faulen Stempel: «Défense de prendre du travail».



Ein indischer Hafenarbeiter

Ihn und seine Kollegen kennt der französische Zöllner gut. Um Frankreichs Ostküste herum zu befrachten, müssen 150 bis 200-250 kg Opium über die Grenze geschmuggelt werden. In Indochina wird das «Kopfer» in jedem Laden verkauft. Ihn ein Schiff von dort ein, so wird es von den Zöllnern von unten bis oben untersucht.



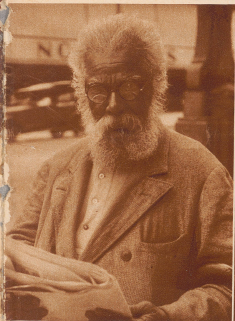
Ein Schiffsmaler

der Durchhänger des französischen Hafenarbeiter in Marseille. Er ist von etwas kleiner Statur, das Gesicht ist herb und ernst. Die Arbeitstermine sind das kleine Lötchen tragen aus die.



Ein Sackträger

kein alter Schenker im Hinterland. Täglich trägt er seine 100 bis 150 Kilogramm eines hundert Meter weit. Die meisten dieser Leute sind groß und schlank, sie verdienen 35 Francs täglich.



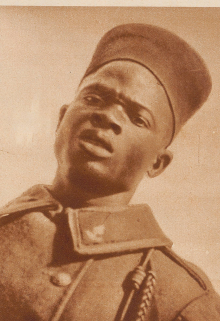
Ein indischer Kommunist

Von Beruf ist er Journalist. Kürzlich betrat er ganz Europa und blieb ein Jahr in Moskau. Jetzt wird er bald wieder nach Indien zurückkehren, wo er hauptsächlich gegen die religiösen Kasten kämpft.



Eine Fischhändlerin

In der Morgenfrühe bringen die Fischer ihre weißen Netze in die Fischhalle, wo die Ware den Desinfektionsstrahlen übergeben wird. Diese hier wartet schon für einige Stunden in die Rue Canebière hinter der Korbwaren und schaut zu voller Länge in ihrem Marseille-Französisch, das schon sehr italienisch klingt: «Bene! - qui compa, la manger tu le - wa beugen will. Wer ihre Fischchen kauft, kann sie ganz, ein Stempel und bald, ganz; Arbeit gibt es nicht».



Ein schwarzer Rekrut

Vor einem Jahr nach oben er rief er nach in einem Kongo-Dorf umher, hatte eine Frau, eine Zige, eine Hütte. Dann kamen schon Soldaten, brachten ihn nach Frankreich, erdross ihn in eine Kaserne und brachten ihn Vaterlandsliebe bei. Heute, am Sonntag, muß er in seinen kleinen Kisten-Mantel ein Feldes heraus, hat keinen Sov in der Tasche und Badst vor sich hin

DIE LEUTE IM HAFEN VON MARSEILLE

AUFNAHMEN VON PAUL SENN

«Ça grouille, ça pullule, quoi?». Ein junger Arbeiter frage es stolz, morgens um zehn, im Vieux Port von Marseille. Er war schon gewachsen, breitschultrig, sein glattrasierter Mund war so beweglich und lustig wie der eines Schauspielers und seine Augen gut wie Brot. Ich, eine bescheidene «Zugereise», konnte nur überwältigt nicken: Ja, es war nicht zu leugnen,

es wimmelte und regte sich tausendfältig, hier an diesem Vorposten und Ausgang unseres Kontinents, wo Europa beide Arme weit öffnet und die braunen, gelben und schwarzen Kinder anderer Erdteile an ihre Brust zieht. Hier unten, gar nicht weit von der stolzen Cannebière und doch schon weit genug, von sehr ferne begrüßt von dem goldenen

Leuchten der Notre-Dame-de-la-Garde, treffen sich aus fünf Weltteilen und unzähligen Ländern jene, die sich am leichtesten ohne Dolmetscher verstehen: Die Habenschicht. Da sind zunächst - Ariokratien, die Hafenviertel, - die Arbeiter: Neger, Chinesen, Indier, Malaien stehen neben dem französischen Kollegen, der keinen Rassenstolz kennt, rauchen von

seinen Zigaretten und singen ihm ihre Lieder. Einer war darunter, ein Türke, den werde ich wohl nie vergessen; er hatte während des Krieges durch einen österreichischen Dolmetscher Deutsch gelernt und nun saß er an jedem Abend vor einem der vielen winzigen Cafés der Cannebière oder unten im Port, und wenn ich vorüberging, tippte er an seine ver-

wegene Mütze und sang leise und freudig: «Ooooo, Marseillaise, - ich anstier mich so! Sich anstieren, wunderbar vergnügt sein, überschüssige Kraft ausstoßen, das können sie alle, diese Jungen, deren Leben auf starken Schultern, Geistesgenie und gutem Humor aufgebaut ist. Neben, zwischen, unter ihnen läßt die Mittel-, Halb- und Unterwelt von Marseille:

die kleinen Händler, die schon halb Zuhälter, und die Zuhälter, die noch halb ehrbare Händler sind; die Schankwirte, deren Lokale tapfurer so ordentlich und jedermann zugänglich und in der Nacht plötzlich voller Mädchen und erregender Laubbarketen sind; die fahrenden Muschel-, Fisch- und Krabbenvendler, die morgen vielleicht schon wieder einen



Der Negervater

Er ist Hafenarbeiter. Heute, am Sonntag, amüsiert er sich mit seiner kleinen «Café-au-lait» vor einem Bistro. Die Mutter ist zur Kirche gegangen, aber er wollte nicht mit. Er sitzt in der Sonne und gibt dem Kindchen seinen Schoppen



Eine Korbflechterin

Spanierin aus Granada, seit einem Jahr mit einem Südfrenzen verheiratet. Beide fahren in einem Karren der Küste entlang, flicken Stühle, machen Körbe und bezahlen keinen Fünfer Hauszins. Sie aber sehnt sich nach ihrer spanischen Heimat und möchte wieder zurück

ganz anderen Beruf haben; die ganze kleine jammervolle Welt der «Mädchen», wie die Franzosen sie barmherzig nennen, vor deren unmenschlichen Lebensbedingungen der Fremde sich erschrocken zurückzieht. Und dann sind da die vielen vielen Italiener: 100 000 leben in dieser Stadt, die 600 000 Einwohner hat. Sie sind nicht zu übersehen: mit ihren Gerüchen, Speisen, Farben, Liedern und Witzten bilden sie eine kleine Stadt in dieser Stadt aller Völker.

Ein bißchen Grauen, ein bißchen Angst und Abwehr und sehr viel Bewunderung vor dieser Ueberfülle des Lebens, – das ist, was das alte Marseille dem Fremden einflößt. Wie alles, was Grenzland, Uebergang, Vermittler heißt, ist es vieldeutig, voller Schwierigkeiten und Lockungen. Beruhigend und kräftig aber zieht der Geruch von Oel und Knoblauch, von Meer und Wind über diese ganze fragwürdige Welt.

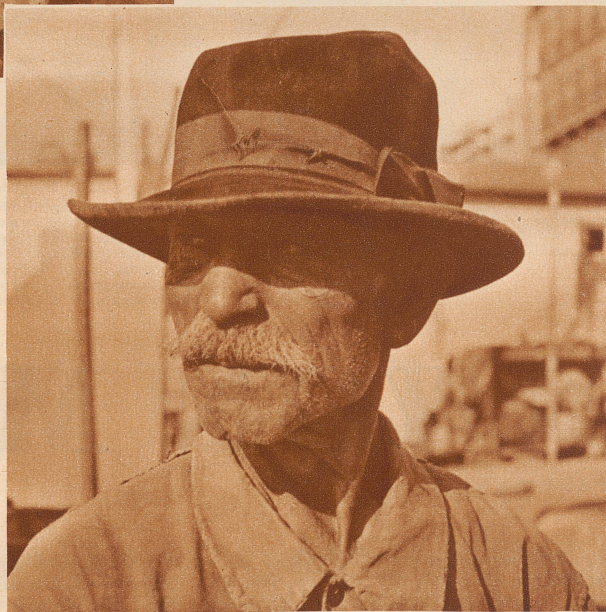
sk.



Im Dirnenviertel in der Rue Bautre: ein Mädchen wärmt sich in der Morgensonne



Ein jüdischer Pfadfinder In einer ganzen Marschkolonie junger Pfadfinder aus Jerusalem zieht er über das Pflaster des alten Hafens



Der «Batelier»

Nicht jeder, der ein wenig rudern kann, darf sich am alten Hafen in eine Schaluppe setzen und den Beruf eines «Bateliers» ausüben. Er muß einen richtigen Seemanns-Ausweis besitzen und hohe Steuern bezahlen, um die Leute nach Château d'Iff fahren zu dürfen